

# Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

## Jahresbericht 2018

### Eschwege

Kirche Zu den Heiligen Aposteln

#### *Betonsanierung*

Die Kirche Zu den Heiligen Aposteln wurde 1965–67 nach Plänen von Josef Bieling erbaut. Im Grundriss sind zwei Quadrate überlagert, von denen eines um 45 Grad gedreht ist. Das innere Quadrat definiert einen höheren Baukörper, der den eigentlichen Sakralraum einfasst. Auf dem äußeren Quadrat ist ein niedrigerer Bau errichtet, der an zwei Seiten mit Betonwabenelementen verglast ist.

Aufgrund der Schäden, die an den Betonglaselementen durch eine zu ge-

ringe Betonüberdeckung der Armierung und Verwitterung entstanden sind, wurden die Betonfenster und die Sichtbetonflächen in zwei Abschnitten saniert: Im ersten Bauabschnitt wurde eine Hälfte der Ostfassade mittels eines Dampfstrahlgerätes gereinigt. Die defekten Fugen wurden herausgearbeitet und neu vermörtelt. Die sichtbaren Betonabplatzungen wurden freigestemmt, die Eisen entrostet und bei Endeisen entsprechend gekürzt. Die Oberfläche der Reparaturmörtel wurde durch Zugabe angepasster Körnungen und durch eine Nachbearbeitung an den Bestand angepasst. Die Betonflächen wurden nur im Bereich der beschädigten

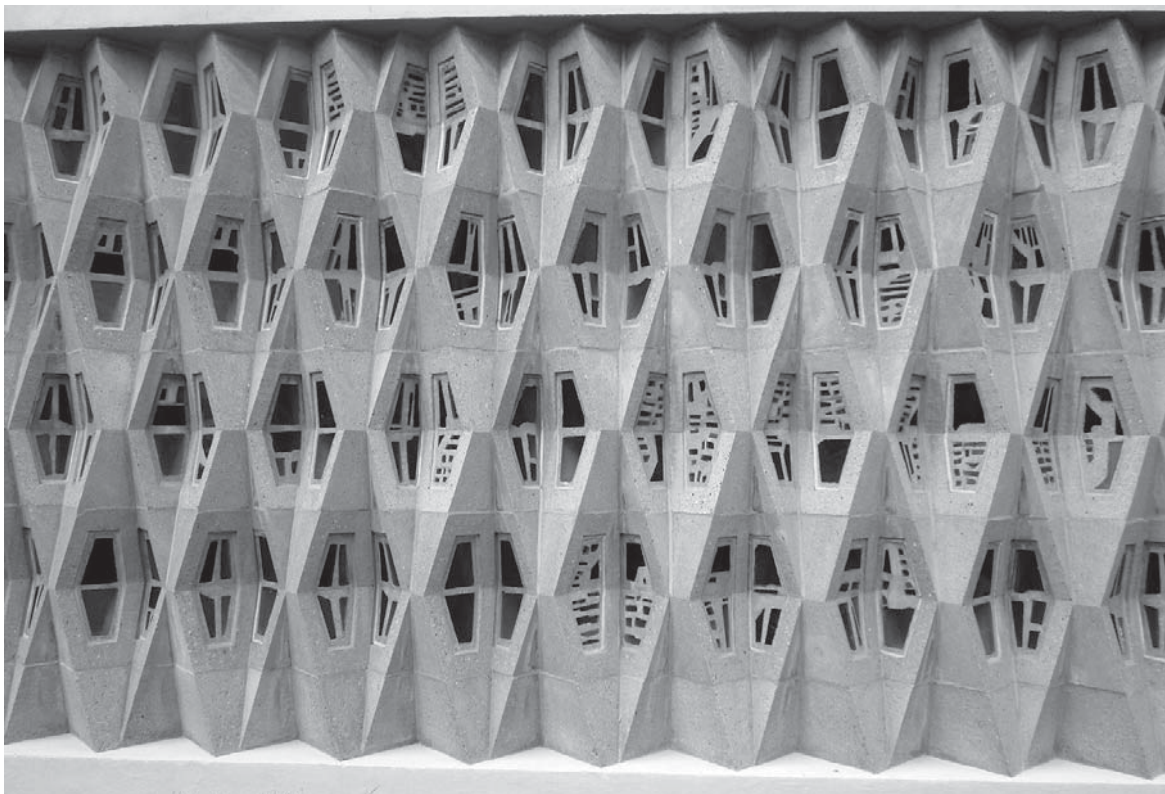


Abb. 1: Betonverglasung. Zu den Heiligen Aposteln, Eschwege

Flächen behandelt, die restliche unbeschädigte Fläche wurde lediglich gereinigt. Eine Beschichtung wurde nur am Sockel aufgebracht. Defekte Glas-elemente wurden durch 2,5 cm starke Dallgläser, die in Beton eingegossen wurden, ersetzt.

Im zweiten Bauabschnitt wurden auf der Ost- und Westseite nur die augenscheinlich losen und gerissenen Fugen ausgeräumt und durch neuen Fugenmörtel im gleichen Material wie im ersten Bauabschnitt ersetzt. Auch hier wurden die Betonflächen nur im Bereich der beschädigten Fläche behandelt und die restliche unbeschädigte Fläche nur gereinigt. Eine Beschichtung wurde ebenfalls nur am Sockel aufgebracht. Ferner muss die Fassade in diesem Bereich ein- bis zweimal im Jahr überprüft werden, inwieweit die alten Fugen sich verändern.

Für das Fugen- und Ausbesserungsmaterial sind verschiedene Muster angelegt worden. Nachdem die Musterflächen nach einem Jahr Abplatzungen zeigten, wurde die Zusammensetzung des Reparaturmörtels nochmals verändert.

Auf Wunsch der Gemeinde, auch in Bezug auf die Kosten, wurde der zweite Bauabschnitt erheblich reduziert. Aus diesem Grunde ist ein geringer Farbunterschied zwischen den alten und den neuen Fugen sichtbar. Die acht alten Lüftungsflügel, deren Funktion nicht mehr gegeben war, wurden durch neue feststehende Fertigteile ausgetauscht.

Planung: Luther Bauplanung, Eschwege

Betonsanierung und Dokumentation:

Fa. Konstruktiv Fassadengestaltung, Motten

Volker THROM

## **Bremen (Geisa)**

Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere

### *Restaurierung der Verglasung*

Bremen liegt nahe der hessisch-thüringischen Landesgrenze an der Nordwestabdachung der thüringischen Rhön. Am 20. April 1150 wurde das Dorf erstmals urkundlich erwähnt (Wolfgang Kahl, Ersterwähnung Thüringer Städte und Dörfer. Ein Handbuch. Bad Langensalza 2010). Im Türkensteuerregister der Fürstabtei Fulda von 1605 ist der Ort unter dem Namen Bremenn mit 50 Familien erwähnt (Thomas Heiler, Das Türkensteuerregister der Fürstabtei Fulda von 1605, = Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins in den Fuldaer Geschichtsblättern 64, 2004).

Die Kirche St. Jakobus der Ältere wurde im barocken Stil von 1730 bis 1735 erbaut. Die Fenster sind Rundbogenfenster mit einer Höhe von 4 m und einer Breite von 1,50 m. Ein eisernes Stabwerk unterteilt das Fenster in zwei senkrechte und fünf waagerechte Segmente. Es handelt sich um geschmiedetes Eisen vermutlich aus der Entstehungszeit der Kirche. Die senkrechten und waagerechten Eisen sind durchgehend und im Gewände verankert. An den Kreuzungspunkten wurden die Eisen verkröpft. Zur Aufnahme der Bleiverglasungen sind geschlitzte Nocken aufgeschmiedet. Innere Deckschienen aus Flachstahl dienten zum Einklemmen der Verglasung. Die Befestigung erfolgte über Splinte.

Bei den Fenstern handelt es sich um klassische Bleiverglasungen des 19. Jahrhunderts. Das Hauptachsenfenster, eine grüne Rautenverglasung aus Kathedralglas mit rotem Randstreifen aus Überfangglas, wird vom barocken Hauptaltar verdeckt. Die bereits

im Jahr 2013 restaurierten Schiffenster bestehen aus leicht grünem Kathedralglas, gemischt mit gelben Streifen und Butzenscheiben, die in ein geometrisches Teppichornament eingeflochten wurden. Die seitlichen Chorfenster sind malerisch gestaltet. Basis ist ein leicht gelb getöntes Tischkathedralglas mit rot-blau-gelber Bordüre und rosa Randstreifen. Die Darstellung umfasst ein Teppichornament mit wiederkehrendem Rapport. Beide Elemente werden durch florale Muster geziert. Hergestellt wurden die Fenster in der Anstalt für Glasdekoration Heinrich Leinweber in Fulda. Dies wird durch eine entsprechende Inschrift in den Unterfeldern belegt. Eine Datierung ist im Fenster selbst nicht zu finden.

Die Gläser sind in einem Verbund aus gezogenen Fensterbleien mit ausschließlich 8 mm Breite und 5 mm Kernhöhe verbleit worden. Die Bemalung der Gläser erfolgte auf der Innenseite mit einem leicht bräunlichen Schwarzlot. Neben den Konturen wurden Überzüge zur Erzeugung von Schatten und Plastizität angelegt. Auf der Rückseite erfolgte teilweise eine Hinterlegung mit Silbergelb.

Die Chorfenster befanden sich insgesamt in einem schlechten Zustand. Alle Materialkomponenten wie Glas, Blei und Bemalung wiesen sowohl technisch als auch ästhetisch teils gravierende Mängel auf. Es bestand dringender konservatorischer Handlungsbedarf, um den Bestand zu sichern. Die Bleinetze der Felder wiesen zahlreiche Bleibrüche auf, was zur Destabilisierung des Gesamtzustands führte. Die einzelnen Fragmente drifteten teilweise auseinander. Zudem waren mechanische Beschädigungen an den Bleiruten zu verzeichnen, die durch frühere Instandsetzungsversuche ver-

ursacht wurden. Der Glasbestand wies zahlreiche Einzel- und Mehrfachsprünge auf. Einzelne Stücke waren durch Spinnennetzsprünge regelrecht zertrümmert. Viele Gläser, insbesondere in den Randbereichen, wiesen durch Sprungbilder bedingte Fehlstellen auf. Die Bemalung ist im Fondbereich sowohl in den Konturen als auch in den Überzügen bereits in großen Teilen verloren gegangen. Die Bordüre war deutlich besser erhalten, wies jedoch dieselben Schadensprozesse auf, wenn auch nur im Anfangsstadium. Der Bestand an Standeisen und Deckschienen wies einen dem Alter entsprechend guten Zustand auf.

In der Werkstatt wurden die Fenster zunächst mikroskopisch untersucht, um ein entsprechendes Restaurierungskonzept zu erarbeiten und vorzustellen. Aufgrund des mikrobiellen Befalls wurde die Glasoberfläche auf der Innenseite zunächst mit einer Ethanol-Kaltbedampfung vorbehandelt. Die Reinigung der Glasoberflächen auf der Innenseite erfolgte danach trocken mit einem weichen Pinsel und einem Staubsauger. Hartnäckige Kitt- und Mörtelreste sowie Farbspritzer sind zunächst mit einem geeigneten Lösungsmittel angequollen und anschließend mit einer locker geführten Skalpellklinge abgehoben worden. Die Reinigung der Außenseite ist ebenfalls erst trocken mit einem harten Pinsel und Staubsauger, danach feucht mit einem Ethanol-Wasser-Gemisch (1:1) und weichem Baumwolltuch durchgeführt worden.

Sprünge in bemalten Gläsern wurden mit einem 2-komponentigen Epoxidharzkleber geklebt. Dazu wurden die Bruchkanten soweit als möglich gereinigt und passgenau wieder zusammengeführt; anschließend wurde der Kleber infiltriert. Bei unbemalten

Gläsern empfahl es sich, den Kleber in der entsprechenden Glasfarbe oder zumindest grau einzufärben, um ein Aufblitzen der Sprungkanten bei direktem Lichteinfall zu vermeiden.

Größere Fehlstellen bemalter Gläser wurden glasmalerisch ergänzt. Dazu wurde das zu ergänzende Stück im Glas nach Befund zugeschnitten und in die Fehlstelle eingeschliffen. Anschließend wurde die Malerei kopiert, das Glas gebrannt und in den Bestand eingeklebt. Ziel sollte es sein, die Ergänzungen in den Bestand einzupassen, ohne jedoch Schadensbilder zu imitieren.

Einzelne abstehende Malschichtschollen sind gesichert worden. Von flächigen Sicherungen sowie Sicherungen pudriger Malschicht wurde auf Grund langfristiger Probleme mit organischen Bindemitteln abgesehen. Die Bleinetze wurden soweit als möglich erhalten. Gerissene Lötstellen und Bleibrüche wurden zunächst mittels eines Skalpell von oxidierten Schichten freigeschabt und mit einem 60%igen Weichlot neu verlötet. Fehlende Bleiruten wurden nach Befund ergänzt und in den Bestand eingearbeitet.

Die verloren gegangene Malerei bedeutete einen visuellen Verlust an den Fenstern. Das ursprüngliche Teppichornament mit Akanthusblättern war nicht mehr wahrnehmbar. Das vorherrschende Gesamtkonzept der Kirche war dadurch gestört. Das Fensterornament stand im Bezug zu der akzentuierenden Ausmalung der Kirche. Um die Lesbarkeit des Fensters wieder deutlicher zu machen, wurden der Gemeinde, dem Landesamt für Denkmalpflege und dem bischöflichen Generalvikariat verschiedene Rekonstruktionsvorschläge gemacht und vor Ort auf ihre visuelle Wirkung getestet:

1. Auf der unbemalten Rückseite der Verglasung eine rekonstruierende Kaltretusche. Vorteil: geringer Versatz zur Originalmalerei, mittlerer restauratorischer Aufwand. Nachteil: direkte Applikation auf dem originalen Glas.

2. Ergänzung auf einer Doublierscheibe als Einzelanfertigung pro Stück, einzeln in Blei oder Kupferfolie gefasst und mit Abstand auf das Bleinetz gelötet. Vorteil: keine Applikation auf dem originalen Glas, längere Haltbarkeit durch eingebrannte Farbe, gute Reversibilität. Nachteil: Applikation auf dem originalen Blei, große Mengen an zu applizierenden Gläsern, visueller Versatz zum Original aus verschiedenen Blickwinkeln.

3. Ergänzung auf einer feldgroßen Vorsatzscheibe, vor oder hinter der Originalscheibe. Vorteil: keine Applikation auf dem Original. Nachteil: starker visueller Versatz zur Originalmalerei.

Der Grad der Rekonstruktion sollte auf ausdrücklichen Wunsch der Gemeinde möglichst hoch liegen. Das bedeutete, sowohl Konturen als auch Lasuren sollten rekonstruiert werden. Auf diese Weise konnten die Beziehungen zwischen Ausmalung und Ausstattung wiederhergestellt werden. Nach diversen Bemusterungen hat man sich gemeinsam für die Variante einer rückseitigen Kaltbemalung entschieden. Die Rückseite ist dann in diversen Schichten mit einer Acrylfarbe dem Originalbestand angepasst worden. Als Schutz vor Kondenswasser auf der Originalmalerei und als Witterungsschutz für die rekonstruierende Kaltmalerei ist eine isothermale Schutzverglasung eingebaut worden. Die Originalverglasung wurde mit einem Scheibenabstand von ca. 4 cm innen versetzt vorgehängt. Am unteren und oberen Fensterabschluss

wurden Öffnungsschlitze gelassen, um eine Luftzirkulation zu erlauben.

Zur Stabilisierung und Aussteifung der Felder in der neuen Position im Innenraum sind die einzelnen Felder in einem Messingrahmen gefasst worden. Seitlich zur Anbindung an das Gewände ist ein Bleistreifen an das Feld gelötet, der eine seitliche Überstrahlung unterdrückt und den Kamineffekt am schutzverglasten Fenster verstärkt. Die bestehenden Eisen wurden konserviert. Die bestehenden Befestigungsnocken konnten herausgelöst und durch neue Schrauben ersetzt werden. Die Gewindestangen sind maßlich so gefertigt, dass sie sowohl die Schutzverglasung als auch die 4 cm nach innen versetzte Originalverglasung halten. Zwei neue Deckschienen pro Eisen aus 3 mm Walzstahl halten jetzt das Originalglas.

Restauratorische Arbeiten: Glasmalerei  
Peters GmbH, Paderborn

Dipl.-Des. Markus KLEINE

## **Großkrotzenburg**

Pfarrkirche St. Laurentius

### *Innenrenovierung*

Die Pfarrkirche St. Laurentius wurde in den Jahren 1825–28 durch den kurfürstlich hessischen Hofbaumeister Julius Eugen Ruhl erbaut. Wie das Innere zu dieser Zeit ausgestattet war, ist nicht bekannt. In den Jahren 1964–65 erfolgte eine grundlegende Modernisierung des Kirchenraums, wobei er auch architektonisch verändert wurde. Vier kleinere Fenster im Chorraum wurden zugemauert, die Fensternischen als Schräge bis zum Boden geführt und eine abgehängte Decke eingebaut. Der Altarraum wurde nach den Erfordernissen der Liturgiereform komplett umgestaltet. Hochaltar sowie

Seitenaltäre wurden entfernt. Die Wände erhielten einen neuen Verputz, der Fußboden wurde erneuert. Der Altarraum bekam sein heutiges Aussehen mit Altar, Ambo und Taufbecken aus hellgrauem Marmor. Im Jahre 1991 erfolgte die letzte Innenrenovierung der Pfarrkirche.

Für die neuerliche Innenrestaurierung wurden bereits im Vorfeld verschiedene Musterachsen zur Auswahl der Wand- und Deckenfarben angelegt. Das durch den Künstler Eberhard Münch, dem die künstlerische Ausgestaltung oblag, erstellte Modell des Kirchenschiffes diente zusätzlich zur besseren Beurteilung der unterschiedlichen Deckenentwürfe. Dies erfolgte in enger Abstimmung mit dem Architekten, dem Pfarrer sowie dem Bauausschuss der Pfarrgemeinde St. Laurentius. Das abschließende Gesamtkonzept wurde dann im Rahmen eines Ortstermins durch den Kunstausschuss des Bistums Fulda bestätigt.

Zur Durchführung der Restaurierungsmaßnahmen wurde das gesamte Kirchenschiff mittels Raumgerüst eingerüstet. Vorher wurden alle Ausstattungsgegenstände ausgelagert und die Orgel fachgerecht eingehaust. In einem ersten Arbeitsschritt wurde die stark verschmutzte Raumschale mit Trockenreinigungsschwämmen gründlich gereinigt. In diesem Zuge wurden auch die Glasfenster mitgereinigt. Im Bereich der Voute zeigten sich besonders im Übergangsbereich vom Chorraum zum Kirchenschiff größere Risse, die fachgerecht geschlossen wurden.

Der in den 1960er Jahren eingebaute Schieferboden blieb erhalten, er wurde abschließend gründlich gereinigt. Der zwischen den Bankreihen befindliche, ursprünglich dunkelgrau angelegte Gussasphaltestrich wurde, nach

Ausbau der Bankreihen, gründlich angeschliffen und mit einem 2-Komponenten-Epoxidharz in Basaltgrau beschichtet.

Der Orgelprospekt wurde nach Abschluss der staubintensiven Arbeiten ausgehaust, gereinigt und entsprechend der vorgegebenen Farbfassung neu angelegt. Die ebenfalls aus den 1960er Jahren stammenden Holzkirchenbänke wurden vor Ort aufgearbeitet. Nach dem Anschliff erhielten sie einen neuen Lasuranstrich in warmen Brauntönen. Auch die neugestalteten Sedilien im Chorraum erhielten diese Farbgebung. Nach Abschluss der Maßnahme wurden die Sitzbank- und Kniepolsterauflagen sowie die Sedilien in Blau- bzw. Grautönen erneuert.

Die zu niedrige Stahlbetonbrüstung der Empore wurde mittels filigran gestaltetem Metallgeländer erhöht. Die vorhandene Elektroinstallation war in einem veralteten Zustand und entsprach zum größten Teil nicht mehr den gültigen Vorschriften. Aus diesem Grund wurde sie komplett erneuert und auf BUS-System umgestellt. Die Steuerung der Anlage erfolgt nun über ein Tableau. Die neuen Pendelleuchten in LED-Technik führen einerseits zu einer gleichmäßigen Ausleuchtung des gesamten Kirchenraums, andererseits sind jetzt je nach Erfordernis verschiedene Lichtszenarien schaltbar. Zusätzlich akzentuieren Einzelstrahler den Altarraum.

Auch liturgisch fanden Veränderungen statt. Der Tabernakel, wie Ambo, Altar und Taufbecken aus hellgrauem Marmor, rückt wieder in die Mittelachse des einschiffigen Kirchenraums, genau wie das Taufbecken, das jetzt ebenso in der Achse platziert ist, und zwar nahe am Haupteingang: die Taufe als Eintritt in die Gemeinde.

Die St. Laurentius-Kirche erhielt eine neue Raumfarbfassung in warmen und kalten Grautönen. Die abgehängte Decke wurde durch aufgemalte Linien und Bänder gestaltet. Als Antwort auf die expressive Farbigkeit in Primärfarben der 1960er-Jahre-Fenster wurde von Eberhard Münch auf dem Deckenfeld eine über die gesamte Länge des Kirchenschiffes reichende gestische Malerei ausgeführt. Diese lässt sich interpretieren als symbolischer Lebensweg vom Eingang (Taufe, blau) bis zum Chorraum mit Kreuzdarstellung und Auferstehungssymbolik (Gelb-Rottöne). Die Deckenmalerei wurde mit Mineralfarben im lasierenden Duktus ausgeführt.

Architektur und Bauleitung: Dipl.-Ing. Architekt (FH) Lucas Mangelmann, Großkrotzenburg

Künstlerische Beratung und Ausgestaltung: Atelier Münch, Eberhard Münch, Wiesbaden

Elektroplanung: Büro EHT, Gernar Seubert, Laufach

Malerarbeiten: Firma Rainer Eifert, Schlüchtern

LUCAS MANGELMANN

## **Gründau-Rothenbergen**

### Filialkirche Christkönig

#### *Außenrenovierung*

Die in den Jahren 1964–65 von Architekt Helmut Bilek aus Offenbach erbaute Kirche Christkönig erfuhr in den Jahren 1991–92 eine Außenrenovierung, wobei an den Betonbauteilen Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Auf die Wandflächen wurde damals ein Wärmedämmverbundsystem aufgebracht.

Im Jahr 2014 wurde eine umfassende Innenrenovierung der Kirche durchge-

führt (AmrhKG 67, 2015, S. 431–432). Grund für die Außenrenovierung von August bis November im Jahr 2018 waren Ablätterungen und Abwitterungen im Bereich der Stahlbetonbauteile und der Buntglaslichtbänder. Außerdem zeigten sich starke Vergrauungen und Verschmutzungen an den verputzten Wandflächen zwischen den konstruktiven Stahlbetonelementen.

Nach der Reinigung und Ausbesserung der Betonbauteile, der geputzten Wandflächen und der Betonfassungen der Buntglaslichtbänder wurden diese mit einem mineralischen Anstrichsystem überarbeitet. Die vorgefundene Farbgebung der Erbauungszeit wurde im Wesentlichen übernommen. Weiterhin wurden die vorhandene Metall-dacheindeckung und das Dachentwässerungssystem überprüft und partiell instand gesetzt.

Im Zuge der Arbeiten am Kirchengebäude wurde auch am angrenzenden Pfarrzentrum eine Außenrenovierung mit Erneuerung der Dacheindeckung durchgeführt.

Planung: Dipl. Ing. Ulrich Weisbecker  
Architekt + Stadtplaner, Bad Orb

Malerarbeiten: Stein und Co. GmbH  
Baudekoration, Langenselbold

Ulrich WEISBECKER

### **Hofbieber-Elters**

Pfarrkirche St. Vitus und St. Anna

#### *Innenrenovierung*

Elters, Ortsteil von Hofbieber im Landkreis Fulda, bildete vormals einen eigenständigen Ort, der seit 1899 den Status einer selbstständigen Kirche für St. Vitus und St. Anna im Dekanat Margrethenhaun beanspruchen kann. Die katholische Pfarrkirche wurde bereits im Jahre 1890 erbaut und orientiert

sich am Stil des Historismus bzw. der Neogotik. Besonders der Chorbereich trägt dieser architektonisch-künstlerischen Ausrichtung mit seinem Kreuzrippengewölbe und seinen polychrom gestalteten Bleiglasfenstern Rechnung. Aber auch das holzverkleidete Gewölbe des Langhauses bietet eine reiche Gestaltung, beispielsweise der Deckenbalken und Knaggen sowie der drachenbewehrten Stützbalkenenden. Die Fenster in diesem Teil der Kirche erinnern, zumindest der äußeren Form nach, an die Maßwerkfenster gotischer Kirchenbauten.

Die Geschichte der Veränderungen des Kircheninnenraumes in den letzten 100 Jahren weist typische Züge für den Wandel denkmalpflegerischer Leitbilder in dieser Zeit auf. Der 1890 geweihte neugotische Kirchenraum war geprägt von einer vielfältigen und detailreichen Gestaltung. Decken- und Wandfelder waren bemalt, die umfangreiche hölzerne Ausstattung umfasste neben dem Hochaltar auch Seitenaltäre und Kanzel. Mit der Renovierung von 1947 wurde die Farb- und Formenvielfalt drastisch reduziert. Wand- und Deckenflächen wurden einfarbig gefasst. Im Chor wurde das mittige Fenster vermauert, statt des Altarretabels erhielt er eine monumentale Kreuzigungsgruppe. Seitenaltar und Kanzel wurden vereinfacht, die Figuren an den Wandvorlagen im Kirchenschiff beibehalten. Damit war ein schlichter „moderner“ Raumeindruck geschaffen worden, der den Blick auf die einzelnen Ausstattungsstücke lenkte. 1965 wurde im Hinblick auf die Liturgiereform der Chorraum erneut umfassend neu gestaltet. Er erhielt den heutigen steinernen Zelebrationsaltar sowie achsial dahinter den Priestersitz und zwei weitere Sedilien. Die Kommunionbank wurde

entfernt. Im Chorbogen installierte man ein großes Hängekreuz aus Metall mit Bergkristallen und einen expressiven Korpus von Kurt Jost. Der Chorbogen selbst wurde durch eine aufgemalte marmorierte Steinquaderung betont.

Mit der Renovierung von 1984/85 wurde schließlich der Anschluss an die ursprüngliche Raumfassung des Historismus gesucht. Aufgrund des neuen Verputzes aus den zurückliegenden Maßnahmen konnte die Gestaltung nur aus historischen Fotoaufnahmen und Vergleichsobjekten entwickelt werden. Die ausgeführte Raumgliederung umfasste Wand- und Deckenflächen, wobei sowohl die Architekturglieder (Rippen, Konsolen, Lisenen, Rahmen) als auch die Binnenflächen (Gewölbeseigel, Fensterrahmen) einbezogen wurden. Im Chorscheitel findet sich seitdem ein Altarretabel aus Rasdorf. Das Hängekreuzifix aus dem Chorbogen wurde entfernt, es findet sich heute auf der Außenseite der Kirche.

Nach intensiven Diskussionen über mögliche Veränderungen der Farbgebung im Zuge der aktuellen Restaurierungsmaßnahme wurde entschieden, die letzte Fassung des Raumes beizubehalten und sie als in sich schlüssige Fassung zu bewerten, die sowohl ästhetischen als auch denkmalpflegerischen Wert hat. Der Wand-, Sockel- und Gewölbedeckenputz der Kirche St. Vitus und St. Anna bedurfte partiell einer dringenden konservatorischen und restauratorischen Überarbeitung. Als auffälligstes Schadensbild traten dabei Risse unterschiedlicher Tiefe und flächiger Ausdehnung im Putz hervor. Ebenfalls fanden sich in besonders beanspruchten Bereichen vollständig desolate bzw. hohl liegende und ausgebrochene Putzpartien, die zum Teil bis auf das anstehende Mauerwerk geschädigt waren.

Diese vergleichsweise stark beeinträchtigten Bereiche waren vor allem in den Fensterlaibungen, den Türbereichen, unter der Empore und im Windfang des Haupteingangs. Sowohl mechanische Einwirkungen als auch das Eindringen von Feuchtigkeit und Schädlingen hatten hier zur massiven und nachhaltigen Schädigung der Putze beigetragen. Zusätzlich bedurften die Kanneluren im Sockelbereich des Kirchenraumes partiell einer eingehenden Reprofilierung. Auch hier hatten Stöße und Schläge zu massiven Substanzverlusten und damit zu Einbußen an der Oberflächenstruktur und zu optischen Beeinträchtigungen geführt. Im Zuge der Verputzarbeiten wurde es ebenfalls notwendig, neue Elektroleitungen und Anschlussbuchsen in den Putz einzulassen.

Wie in regelmäßig genutzten Kirchenräumen üblich, waren auf allen gefassten Oberflächen mehr oder weniger fest aufsitzende Staub- und Rußschichten anzutreffen. Diese schonend zu beseitigen, sollte ein erster Teil der konservatorischen Arbeiten im Kircheninnenraum werden. Schwerwiegender waren die Fassungsflächen geschädigt. Hier fanden sich teilweise weitläufige Rissnetze, die nicht allein die monochromen Wand- und Deckenbereiche betrafen, sondern auch in die polychrome Malerei hineinreichten. In stärker geschädigten Abschnitten war zusätzlich eine stark abblätternde, blasenbildende und abgeplatzte Fassung festzustellen. Auf Natursteinelementen war teilweise ein vollständiger Fassungsverlust zu verzeichnen. Besonders im Sockelbereich und im begrenzten Raum des Windfangs ließ sich diese auf mechanische Einwirkung, z. B. durch Kontakt mit den Kirchenbesuchern, aber auch durch Feuchtig-



keit zurückführen. Ein besonders stark betroffener Bereich waren u. a. die Sockelfüße einiger Chorgewölberippen mit extrem starken Verschmutzungen, die nicht ohne nachhaltige Schäden an der Fassung in diesem Bereich hätten entfernt werden können.

Bei einzelnen Holzelementen der Innenraumausstattung wurden kleinere Schäden festgestellt, die im Rahmen der hier dargestellten Putz- und Malerarbeiten gleichfalls beseitigt wurden. Die Holztonnendecke des Langhauses zeigte unterschiedlich fest aufsitzende Verschmutzungen, die denen auf anderen Oberflächen im Innenraum entsprachen. Das Holz der Verkleidung zeigte auch Rissbildungen und Fehlstellen kleineren Umfangs sowie einige lose Bretter. Für die Arbeiten im Innenbereich waren geeignete Gerüste und Aufbauten nötig. Der Bereich auf der Empore beinhaltete auch die Einrüstung und Einhausung der Orgel.

Kleinere Risse wurden angeschliffen und mit Kalkglätte oberflächenplan verschlossen. Größere Risse und Fehlstellen wurden keilförmig aufgeweitet, Rissflanken gereinigt und mit Kalk-Gips-Putz wieder verschlossen sowie an die Oberflächenstruktur ihrer Umgebung angepasst. Eine egalisierende Schicht mit Kalkglätte und ein trockenes Nachschleifen der bearbeiteten Bereiche bildeten den Abschluss der Rissbearbeitung. Risse, die bis auf die Tiefe des Mauerwerks hineinreichten, bedurften jedoch einer umfangreicheren Behandlung. Hier wurden Silikonschläuche eingebracht, um auch in tiefer liegende Mauerwerksschichten mittels Handhebelpumpe injektionsfähigen Verfüllmörtel in die Fugen einbringen und verpressen zu können. Um unkontrolliertes Austreten des Vergussmörtels zu verhindern, wurden

Rissysteme verschlossen und unter konstanter Beobachtung gehalten. Insgesamt wurden in Chor, Schiff und an der Orgelempore Risse in einer Gesamtlänge von 28,85 m auf diese Weise bearbeitet.

Ähnlich verhielt es sich beim Verschließen der Kabelschlitze für die neu verlegten Stromleitungen und Anschlussbuchsen. Hier wurde Kalk-Trass-Putz in die Öffnungen eingebracht, oberhalb der Kabel egalisiert und die betreffenden Wandstreifen schließlich oberflächenplan zur Restwand mit einem geeigneten Deckputz versehen und mit Kalkglätte als abschließender Schicht überzogen. Auf diese Weise konnten im Bereich des Chorbogens, im Chor selbst und in den Sockelbereichen des Kirchenschiffs 77,18 m Schlitze wieder verschlossen werden.

Im Eingangsraum, an einigen Fensteranschlüssen sowie im Bereich unter der Empore war der Putz großflächiger durch tiefe Rissnetzwerke, Hohllagen oder Fehlstellen geschädigt und musste umfassender behandelt werden. Hierzu wurde der Putz sauber in einzeln abnehmbare Teile eingeschnitten und so, mit möglichst geringer Staubentwicklung, von der Wand genommen. Die Arbeiten wurden mit Steinmetzeisen, feinen Meißeln und Schabwerkzeugen durchgeführt. Die so freigelegten Flächen konnten anschließend mit Drahtbürsten von kleineren Putzresten befreit werden. Sämtliche in der Wand befindlichen Fremdkörper wurden vorsichtig ausgebaut und, wenn nötig, erschütterungsarm freigebohrt. Auf die Vermeidung der Beschädigung angrenzender Bereiche sowie des Untergrundes wurde besondere Sorgfalt verwendet. Anschließend konnte der Neuaufbau des Putzes beginnen. Die

jeweilige Fläche wurde vorgehäst, aufgeraut und eine Kalkschlämme als Putzuntergrund aufgetragen. Anschließend konnte auf die Wandflächen ein Kalk-Trassputz aufgetragen werden. Nach dem rissfreien Abtrocknen konnte die Oberputzschicht mit Kalkfeinputz angetragen werden. Erneut bildete eine dünne Schicht Kalkglätte den bündigen Abschluss zu den umliegenden Putzbereichen.

Im unteren Bereich der Innenwände befand sich ein hervorgehobenes Sockelband, dessen Oberfläche von einer Aneinanderreihung schmaler Kanneluren gebildet wurde. Diese waren im Bereich unter der Empore auf ca. 1,20 m durch mechanische Einwirkung stark beschädigt, ausgebrochen oder gar vollständig eingeebnet worden. Die Materialien, die für die obigen Putzergänzungen verwendet wurden, kamen auch hier zum Einsatz, um die ursprüngliche Form der Kanneluren wiederherzustellen. Der Putz wurde dazu plan in einer ausreichend breiten Schicht auf die Wand gebracht. Anschließend konnte das Kannelurenmuster mit einer zuvor angefertigten Blechschablone entsprechend der umliegenden Bereiche auch an den Fehlstellen gezogen werden.

Im Anschluss an die Putzarbeiten und die ordnungsgemäße Abtrocknung/Festigung des Materials konnte mit den Vorbereitungen für die Malerarbeiten begonnen werden. Dabei stand zunächst die Reinigung der neu zu fassenden Oberflächen an. Die Wände- und Gewölbeflächen des Chores sowie die Wandflächen, Pilaster und Gewände des Langhauses wurden einschließlich der darauf befindlichen Malerei vorsichtig mit Trockenschwämmen von aufsitzenden Staub- und Rußschichten befreit. Da das restaura-

torische Gutachten ergeben hatte, dass mit einer Feuchtreinigung bei festaufsitzen den Verschmutzungen kaum ein besseres Reinigungsergebnis erzielt werden konnte, und Lösemittel nicht zum Einsatz kommen sollten, wurde sich in diesem Fall für eine Retusche an den betreffenden Stellen entschieden. An allen lasierten Holzflächen der Tonnendecke, der Balken und Knaggen erfolgte eine Reinigung durch Absaugen.

Bevor mit der vollständigen Ausführung der Neufassung begonnen werden konnte, wurde zunächst eine Musterfläche für den Anstrich geschaffen und durch die Bauleitung abgenommen. Der Anstrich wurde vollflächig und deckend mit einer am historischen Bestand orientierten Emulsionsfarbe händisch, kreuzweise ausgeführt. Die farbliche Abtönung erfolgte in Anlehnung an den Originalbestand. Der Anstrich wurde mindestens doppellagig (Grund-/Deckanstrich) und mit Rücksicht auf das Herstellen des Anschlusses an benachbarte Bereiche hergestellt. Im Chor wurden ausschließlich die Wandflächen sowie der Sockelbereich gestrichen. Letzterer wurde, wie im ganzen Kirchenraum, in einem kräftigen Farbton abgesetzt. Die Deckenflächen des Chorgewölbes wurden lediglich retuschiert, um die Malereien nicht vollständig neu aufbauen zu müssen. Die Gewölberippen blieben vom Neuanstrich ausgespart. Lediglich die Füße derjenigen Gewölberippen, die starke Verfärbungen bzw. Verschmutzungen aufwiesen, wurden dort retuschiert. Die Quaderung des Triumphbogens wurde ebenfalls durch Retusche aufgearbeitet. Genauso wurde mit sämtlichen Pilastern und Gewänden sowie den Fondflächen hinter den Gemälden verfahren.

Die umfangreichen Malereien über den Fenstern und um die Türen des Langhauses sowie im Chor wurden nicht, wie ursprünglich im Leistungsverzeichnis ausgeschrieben, vollkommen neu gefasst, sondern lediglich retuschiert. Dazu wurden die Fehlstellen und stark verschmutzte Bereiche unter genauer Nachempfindung der ursprünglichen und umgebenden Farbtöne und Formen farblich ergänzt. Die Ausführung erfolgte mit spezifisch für den betreffenden Bereich bzw. für das spezifische Motiv händisch ausgemischten Farben auf Grundlage einer Spezialemulsionsfarbe. Die lasierten Holzflächen der Tonnendecke wurden nach der Reinigung zunächst wieder fest im Unterbau der Decke verschraubt. Anschließend wurden Fehlstellen mit einer schleifbaren Acryl-Holzabdichtungsmasse verspachtelt und farblich retuschiert. Neben den Maßnahmen zur Behandlung der Holzoberflächen wurden zusätzlich noch die Windeisen in den Fenstern des Kirchenschiffs konservatorisch behandelt. Dazu wurden diese schonend abgeschliffen und anschließend mit einem Lack imprägniert, der zukünftige Korrosion eindämmen sollte.

Restauratorische Voruntersuchung und Arbeitsproben: Stephanie Schmitt, Hauneck-Bodes

Restaurierungsarbeiten: Nüthen Restaurierungen, Erfurt

Elektroarbeiten: Fa. Brehl, Schwarzbach

Lutz SCHUCHERT und Martin MATL

### **Hünfeld-Roßbach**

Filialkirche Mariae Himmelfahrt

#### *Innensanierung*

Die katholische Kirche wurde in den Jahren 1892/93 nach Plänen des Bau-

inspektors Lauth, Fulda, in neugotischer Form weitgehend in Eigenleistung errichtet. Der Saalbau über annähernd kreuzförmigem Grundriss hat einen eingezogenen Polygonalchor mit Sakristeianbauten im Norden. Der Kirchturm im Süden hat einen achteckigen Spitzhelm und wird von zwei polygonalen Treppentürmchen gerahmt. Der Innenraum der Kirche hat Kreuzgratgewölbe, bei dem durch entsprechende sandsteinfarbene Bemalung allerdings Rippen vorgetäuscht werden; der Chorraum mit Sterngewölbe hat echte Rippen.

Am Übergang zwischen Gewölbe und Außenwand und an den Gewölben selbst hatten sich im Laufe der Jahrzehnte Risse gebildet, teilweise waren kleine Putzbrocken abgestürzt. Diese optischen und technischen Mängel waren der Auslöser, die Raumschale nach 25 Jahren wieder zu überarbeiten. Zur Ermittlung des Bestandes wurde eine restauratorische Voruntersuchung der Decken- und Wandflächen sowie der Emporenbrüstung und der Kreuzwegstationen durch Restauratorin Stephanie Schmitt ausgeführt. Es wurden Reinigungsproben ausgeführt und Musterflächen an Wand und Gewölbe erstellt. Vom Ingenieurbüro Trabert + Partner wurden die Ursache für die Risse in den Gewölben ermittelt und eine Sanierung mit oberseitiger Armierung und Verpressung der Risse geplant. Diese Arbeiten wurden von der Putz- und Malerfirma ausgeführt. Dies hatte den Vorteil, dass die raumseitig notwendigen Arbeiten von gleicher Hand ausgeführt werden konnten. Die Schäden an der Dachkonstruktion aus Holz wurden ebenfalls vom Büro Trabert erfasst; die Sanierung erfolgte in Eigenleistung.

Die ursprünglich vorhandene ornamentale Bemalung der Wandflä-

chen im Bereich der Seitenaltäre und des Sockels war bereits in den 1950er Jahren entfernt worden. Bei der letzten Renovierung von 1992 wurde die damals noch vorhandene Marmorierung der Fensterumrahmungen noch weiter reduziert und durch drei verschiedene Sandsteintöne ersetzt. Dieses Farbkonzept wurde aufgegriffen und neu aufgetragen. Im Chorraum waren von der alten Bemalung zwei Medaillons in Temperafarben erhalten. Diese wurden nach der Reinigung durch Restauratorin Michaela Heckel mit kleinen Retuschen aufgefrischt.

Auch die Kreuzwegstationen wurden durch Frau Heckel gereinigt, kleine Beschädigungen und Farbspritzer wurden retuschiert. Die Idee, die ursprünglichen Holzrahmen der Bilder nun mit einem kräftigen Farbrahmen nachzustellen, wurde nicht umgesetzt. Der nach dem Abbau und der Auslagerung festgestellte Anobienbefall an einigen Altarteilen und Figuren wurde im Rahmen der Schädlingsbekämpfung der Kirche im benachbarten Betzenrod behandelt, wohin die betroffenen Objekte gebracht wurden.

Abweichend von der letzten Ausführung 1992 wurden an den profilierten Kämpfern die zuletzt in Goldfarbe gefassten Profildeile nun in Blattgold ausgeführt. Die Unterseite der Rippen im Chorgewölbe wurde ebenfalls durch Blattgold betont.

Die Orgel war 1892 von der Orgelbaufirma Euler gebaut worden. Die vor der Renovierung aufgetretenen Schimmelprobleme konnten durch gezieltes Lüften in Grenzen gehalten werden. Zur Gewährleistung einer dauerhaften und richtigen Lüftung wurden an den drei Lüftungsflügeln Kettenantriebe angebaut, die durch eine Erweiterung der Heizungssteuerung nun feuchtegesteu-

ert geöffnet und geschlossen werden können.

Die äußere Blitzschutzanlage wies einige Mängel auf und wurde im Rahmen der Baumaßnahme ertüchtigt. Die Fußböden im Bereich der Bankreihen und auf der Empore wurden in Eigenleistung abgeschliffen und neu behandelt.

Architekt: Trapp Wagner, Hünfeld-Mackenzell

Rissuntersuchung und Tragwerksplanung: Dr. Trabert + Partner, Geisa

Befunduntersuchung und Musterflächen: Dipl.-Restauratorin Stephanie Schmitt, Bodes

Reinigung der Ausstattung und Bemalung: Restauratorin Michaela Heckel, Hünfeld

Rissanierung, Putz- und Malerarbeiten: Colora, Neuhof

Thomas DEES

### **Kirchhain-Emsdorf**

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

*Konservierung und Restaurierung der Deckenmalereien, der Raumschale und Ausstattung*

Bei der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt handelt es sich um einen Saalbau mit dreiseitig geschlossenem Chor von 1748. Die Rokoko-Ausstattung zeigt sich heute in Form einer flachen Decke mit Voute, Stuckaturen und bemalten Stuckspiegeln sowie einer Ausstattung der Altäre mit Stuckmarmor, vergoldeter Ornamentik und Skulpturen. Die Stuckdecke (1750) stammt von J. C. Singer. Die barocke Fassung ist nicht erhalten; die gesamte Raumschale war seit der Restaurierung 1938 in Weiß gehalten, an der Decke waren Stuckleisten dezent ölvergoldet worden. Hochaltar und Kanzel (Stuckmarmor) stammen von J. M. Schratz 1762/63, die Figuren von F. A. Weber 1762, die Orgel

von J. C. Ruetz 1796/97, die Seitenaltäre (Holz, marmoriert) von 1770. Die heutigen Altarbilder der Seitenaltäre stammen von Hermann Wirth (1938). Die jüngste Restaurierung 1988 bis 1990 lehnte sich an die originale Fassung der Ausstattung an.

Die heutige Deckenmalerei, welche sich in zwei großformatigen und zwei kleinformatigen Stuckspiegeln der Flachdecke sowie in zwölf Vouten-Kartuschen befindet, stammt überwiegend von Carl Schmauß (Ruppertshofen, Württemberg) von 1903. Die ehemals vorhandene barocke Deckenmalerei ist vermutlich überwiegend verloren gegangen, doch wurden an den Kartuschen bauzeitliche Farbfragmente und Ritzungen festgestellt. Dargestellt sind großformatig „Maria als Himmelskönigin übergibt den Rosenkranz an Dominikus“ und „Christus umringt von Müttern und Kindern“, kleinformatig „Hl. Familie“ und „Anna mit Maria“. In den zwölf Kartuschen der Hohlkehle finden sich Brustbilder der Apostel. Als Malmaterial fand eine Öltempera Verwendung. Ein interessantes Detail bietet die Darstellung der nahe gelegenen Amöneburg in der Hintergrundlandschaft der Jesus-Szene.

Im 20. Jahrhundert wurden umfassende Restaurierungen und Renovierungen an Deckenmalerei, Raumschale und Ausstattung vorgenommen: Hermann Wirth (Fulda, Nießig) ergänzte in den Jahren 1938/40 flächige Putzbereiche und rekonstruierte die Malerei. Für die Abbildung einer Mutter mit Kind rechts neben der Jesus-Darstellung im Hauptbild standen nachweislich Emsdorfer Bürger Modell. Weitere Überarbeitungen erfolgten 1962 und zuletzt 1985 bis 1989. 1983 führte Gerd Belk (Fa. Kramer, Fulda) eine Untersuchung durch; die Restaurierung der Raum-

schale und der Deckenmalerei folgte ab 1985 durch Fa. Jean Kramer (Fulda). Anlässlich dieser jüngsten Renovierung 1985 wurden die Deckengemälde restauratorisch behandelt – einschließlich Risskittungen, Putz-Ergänzungen, Putz-Festigungen, Retuschen und flächigen malerischen Überarbeitungen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass es sich bei dem vorgefundenen Bestand der Deckenmalerei um ein Konglomerat der Maßnahmen des 20. Jahrhunderts handelt. Hierbei fanden sich Stellen, in denen Befunde dicht übereinander oder parallel vorliegen, sowie flächige Bereiche, welche materialtechnisch und stilistisch eindeutig der Maßnahme 1938 zuzuordnen sind. Der Zustand des vorgefundenen Putzträgers sowie der Malschicht und deren Haftung variierten daher dementsprechend: Ergänzungen in den Putzflächen, Festigung der Hohlstellen durch Hinterfüllungen, Nagelungen, Klammerungen, malerische Ergänzungen, Überlasuren und flächige Retuschen, welche bei Betrachtung unter Streiflicht und unter UV-Licht erkennbar waren. Als denkmalpflegerisches Konzept waren nunmehr die Beibehaltung des Bestandes einschließlich Konservierung sowie ein Neuanstrich der Raumschale vorgesehen.

Nachdem bei einer Ortsbegehung 2017 der Verlust kleinerer Malschichtstellen an den Deckengemälden von Carl Schmauß (1903) festgestellt wurde, schloss sich Anfang 2018 eine restauratorische Untersuchung zum Bestand, vorliegenden Schäden sowie den Restaurierungsmöglichkeiten an. Da eine akute Gefährdung der Malerei vorlag, folgten im Anschluss die Konservierung und Restaurierung der Kirche. Die Deckenmalerei war stark gedunkelt und vergilbt. Die Malschicht

zeigte überall eine altersentsprechende aufliegende Verschmutzung nach der Restaurierung von 1985. Dabei hatte man die Malerei lediglich mit Trockenreinigungsschwamm und partiell mit Wasser gereinigt. Anschließend war die gesamte Fläche mit Dammarharz gefirnisst worden. Dies hatte zum einen eine Einbindung der älteren Schmutzschicht sowie ein deutlich sichtbares Verdunkeln der Oberfläche zur Folge. Zusätzlich reduzierte der Firnis die Fähigkeit der Fläche zur Diffusion, was vereinzelt zum Aufstehen von Malschichtschollen geführt hatten. Es kam zu Umsalzungsreaktionen der Gipsglätte (Wirth 1938), so dass unter der Malschicht eine stark pudrige Salz-Effloreszenz vorlag, die die Malschicht absprengte. Zusätzlich fanden sich besonders an den Balkenlagen Hohlstellen, Risse mit beweglichen Putzschollen und Niveauverschiebungen. Bei der Kartusche mit Anna und Maria hatten sich zusätzlich – vermutlich durch einen Wassereinbruch im Dachfenster ausgelöst – zwischen Malschicht und Putz kleine Salz-Stalaktiten und pudrige Effloreszenz gebildet. Die Malschicht dort rollte stark spröde auf und war brüchig. Die Darstellung wies bereits den Verlust einiger mittelgroßer Malschichtschollen im Gewandbereich auf. Ca. 90 % der Malschicht standen hier lose über der Putzoberfläche. Der Firnis hatte außerdem eine erhöhte Spannung der Malschichten zur Folge, was die Ablösung derselben begünstigte. Nach dem Anlegen von Musterflächen zur Abnahme dieses Dammarfirnisses und zur Festigung der Malschicht folgte 2018 die umfassende Restaurierung.

Aufgrund der starken Inhomogenität sowohl der Putzgründe als auch der Malfläche mussten die Lösemittel zur Firnisabnahme bzw. Reinigung

an die jeweiligen Gegebenheiten und Einzelbereiche angepasst und die Mittel entsprechend variiert und modifiziert werden. Zum Einsatz kamen Lösemittelgemische über Kompressen und Wattestäbchen. Zur Klebung der Malschichtschollen wurde zum Aufbringen die Kapillarwirkung genutzt. Im Anschluss war eine Nachbehandlung mit Heizspatel (knapp unter 60 °C) über silikonisierter Folie notwendig. Durch Druck und Wärme im Zusammenhang mit einer geringen Oberflächenspannung wanderte das Mittel in die Risse und bewirkte die Klebung an den Untergrund. Die Darstellung im Chor musste zusätzlich mit einem Glasfaserradierer nachbehandelt werden. Putzschäden konnten durch die üblichen Maßnahmen zur Ergänzung (Kalkputz) und Hinterfüllung (dispergierter Kalk) behandelt werden. Im Abschluss erfolgte an den Fehlstellen eine Retusche mittels modifizierten Harzes. Gewählt wurde das Material, da es mit unpolaren Lösemitteln wieder gelöst werden kann, um bei zukünftiger Wiederabnahme die darunter liegende Malerei nicht anzugreifen. Die Abnahme der Überzüge und Verschmutzungen haben zu einem außerordentlich guten Ergebnis geführt: Die farbkräftigen und ausdrucksstarken Malereien zeigten sich als sehr gut erhalten.

Anlässlich der Renovierung der Raumschale von 1980 hatte eine reinweiße Kalkung Verwendung gefunden. Dies ermöglichte den Restauratoren heute, weiter im rein mineralischen System an die historische Technik der Kalkung mit reinem Marmorsumpfkalk ohne Zusätze anzuknüpfen. Nach der Oberflächenreinigung und den Putzausbesserungen erfolgte eine Neufassung in Anlehnung an die Befundlage des 18. Jahrhunderts. Gewählt wurde

ein leichter Rosé-Ton als Hintergrund der Decke und der Hohlkehle, welcher zusätzlich auf die Deckenmalereien eingestimmt werden musste. Dem gegenüber steht ein aus dem Rosé-Ton heraus mit Komplementärfarben erarbeiteter dezenter heller, warmer Grauton an den Wandflächen. Die Stuckaturen erhielten zur Erhöhung der plastischen Wirkung und der Gewichtung gegenüber den Malereien eine dreistufig abgemischte grau gebrochene Weißtönung, ausgehend von Kalkweiß als hellstem Ton. Ziel war ein harmonischer Farbklang der Raumschale und der Stuckaturen.

Die reichhaltige Rokoko-Ausstattung zeigt eine Marmorierung in Rot und Schwarz. Aus Stuckmarmor gefertigt sind der Hauptaltar und die Kanzel mit Treppe und Schalldeckel, die Seitenaltäre bestehen aus marmoriertem Holz. Die Oberflächen wurden gereinigt sowie konservatorisch und restauratorisch behandelt, die Stuckflächen ausgebessert und retuschiert. Allerdings wiesen die Stuckmarmorflächen eine dicke Schicht Dammarfirnis (1987 aufgebracht) mit unterschiedlichen Glanzgraden und Vergilbung auf; vereinzelt fanden sich Rinnspuren des Auftrags (Läufer unter UV-Licht sichtbar). Der Firnis wurde entfernt, die Oberfläche mit mikrokristallinem Wachs versehen und auf den gewünschten Glanzgrad poliert.

Die Kirche Mariae Himmelfahrt präsentiert sich heute wieder als ein von der spätbarocken Gestaltung inspiriertes Gesamtkunstwerk, in welches sich die Deckenmalereien des Historismus harmonisch einfügen. Die farbige Anlehnung der Neuschöpfung der Raumschale an die historische Befundlage und die differenzierte Kalkung der

Rokoko-Stuckaturen rahmen diese unaufdringlich ein.

Bauleitung: Pia Anna Werner, Kalbach/Rhön

Restauratorische Voruntersuchung, Maßnahmenkatalog: Pia Anna Werner, Kalbach/Rhön

Restaurierung Deckenmalerei: AfR (Atelier für Restaurierung), Köln

Restaurierung Raumschale und Ausstattung: Böddeker und Schlichting, Paderborn

Pia Anna WERNER

### Nüsttal-Gotthards

Filialkirche St. Anna

*Instandsetzung der Kirchenfassade und des Glockenturmes*

Gotthards liegt am Oberlauf der Nüst nördlich von Schwarzbach. Es erscheint urkundlich erstmals im Jahr 1343, als der Fuldaer Fürstabt Heinrich von Hohenberg das Dorf an Trabodo von Steinau verkaufte (*Goßharts* oder *Gotzharts* = Siedlung des Gotthard). Der Ort zählte bis 1802 zum fuldischen Oberamt Bieberstein. Im Mittelalter war Gotthards Pfarrei im würzburgischen Landkapitel Geisa (1453 und noch 1480). Später wurde der Pfarrsitz nach Schwarzbach verlegt, wozu Gotthards heute als Filiale gehört. Eine Kirche war vor 1656 abgebrannt und 1681 wiederaufgebaut worden. Als Titulare waren die Apostel Matthias, Mutter Anna, Wendelin, Barbara und Maria angegeben. Heute gilt Mutter Anna als Titular (26.07.).

Die katholische Filialkirche St. Anna ist ein schlichter Rechteckbau in neugotischem Stil aus dem Jahre 1888, errichtet nach Entwürfen des Paderborner Architekten Arnold Güldenpfennig. Teile der spätmittelalterlichen Vorgängerkirche wurden einbezogen. Hierzu

gehören der Altarraum und der Turm, in dem sich heute die Sakristei befindet. Am 10. August 1890 konsekrierte Bischof Dr. Joseph Weyland den Kirchenneubau. Die dekorative Ausmalung im Kircheninneren im Stil des Historismus konnte aus Kostengründen erst 1901 ausgeführt werden. Sie wurde im Jahr 2005, entsprechend der ursprünglichen Gestaltung, erneuert bzw. wiederhergestellt (AmrhKG 61, 2009, S. 425–427).

Nach der 2005 erfolgten Innenrestaurierung erfolgte im Jahre 2018 als nächster Bauabschnitt die Instandsetzung der Fassade und des Glockenturms. Die Kirche markiert mit ihrer Positionierung den Mittelpunkt im Ortsbild und hat damit eine prägnante Wirkung, vor allem für den aus Fulda bzw. Hünfeld über die Haupterschließungsstraße kommenden Durchgangsverkehr. Im April 2018 wurde – im Vorgriff auf die im gleichen Jahr zur Ausführung gelangte Fassadensanierung – eine Voruntersuchung durch den Restaurator George Hille durchgeführt. Die spätmittelalterlichen Fenstergewände am Turm sind aus Naturstein gearbeitet und wirken mit ihren dreigeteilten Fensterflächen gedrungen. Die Fenstergewände aus dem Jahr 1888 sind wesentlich schlanker und höher gestaltet. Außerdem wurden die Fenstergewände des 19. Jahrhunderts aus Backstein gearbeitet, ebenso wie die verputzten Strebepfeiler am Langhaus.

Ziel der Voruntersuchung war es, neben dem Erfassen des materiellen Bestandes mit seinen Veränderungen eine Grundlage und Entscheidungshilfe für die geplanten Renovierungs-, Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen zu erhalten. Des Weiteren sollte die Untersuchung die unterschiedlichen Putze und Farbfassungen

der Fassade aufzeigen, soweit diese noch erhalten waren. Um die Abfolge historischer Fassungen feststellen zu können, wurden neben den optischen Untersuchungen im Bereich der Fassade systematisch Schnitte und Freilegungsproben durchgeführt.

So wurde das Langhaus im Jahr 1888 an den älteren Turm (um 1500) angeschlossen. Das bauzeitliche Erscheinungsbild des Turmes war nach bisherigen Erkenntnissen steinsichtig. Das Langhaus war zunächst in den Wandflächen mit einer getönten, leicht beige Weißfassung versehen. Hierzu standen die Fenster- und Türgewände, die Eckquader und die Wandpfeiler in einer ockerfarbenen Fassung (Ockerbraun ohne Fugenstrich).

Bevor die zweite Fassung aufgetragen wurde, wurde das Langhaus neu verputzt. Auf dem neuen Putz wurden die Wandflächen weiß bis leicht grünlich gefasst. Hierzu wurden die Fenster- und Türgewände, die Eckquader und die Wandpfeiler in einem Sandsteinrot überfasst. Partiiell lassen sich ein weißer Fugenstrich und grüne Absetzungen im Bereich der Fenstergewände (Kehlen) nachweisen.

Auch vor der dritten Fassung wurde der Baukörper neu verputzt. Hierzu wurde ein weißer, körniger Putz verwendet, der zugleich auch die Sichtfassung darstellt. Im Bereich der Fenster- und Türgewände, der Eckquader und Wandpfeiler wurden die Oberflächen in einem braunen Sandsteinton gefasst. Auch hier wurden hellgrüne Absetzungen im Bereich der Fenstergewände (Kehlen) aufgenommen.

Aufgrund des intakten Zustandes war es nicht erforderlich, den kompletten Putz von der Fassade abzunehmen. Auf der Grundlage der Voruntersuchung durch Restaurator George



Hille wurden in der Ausführungsphase nachfolgende Arbeiten durchgeführt: Sämtliche losen und schadhafte Anstriche und Putze im Bereich der Fassade, der Wandpfeiler und der Sockelzone wurden bis auf einen tragfähigen Grund entfernt und erneuert. Ausbrüche innerhalb der Putzhaut wurden entsprechend dem Bestand ausgebessert, wie auch die Fugen in sämtlichen Anschlussbereichen (Fenster, Tür, Wandpfeiler). Auf dem mineralisch gebundenen Sichtputz wurde ein rein silikatisches Anstrichmaterial der Fa. Keim aufgetragen. Für die Fassadengliederungen und die Fenstergehäuse, welche vormals einen rotbraun gehaltenen Altanstrich aufwiesen, wurde ein der ursprünglich bauzeitlichen Fassung entsprechender Ockerfarbton nach vorheriger Bemusterung angemischt und aufgetragen. Die Fassung der Putzflächen orientiert sich am hellen Beige-Ton des Befundes zur Erstfassung. Im Bereich der Wandpfeiler und Sockelzone wurde die vorgefundene Quaderimitation wiederhergestellt. Die vorhandenen unverputzten Sandsteinsockel auf der Kirchenrückseite und seitlich des Haupteinganges wurden im Farbton der Wandpfeiler und Sockelzone gestrichen.

Mit der Fassung des Baukörpers nach der ersten Farbfassung des 19. Jahrhunderts wurde auch die Einheit zur Gestaltung des Innenraumes wiederhergestellt, der ebenfalls im Zuge der letzten Restaurierungsmaßnahme wieder nach dem Befund der bauzeitlichen Fassung gestaltet wurde. Im Zuge der Fassadenarbeiten wurden auch die äußeren Fensterbänke in Kupfer erneuert und den Profilierungen der Fensterlaibungen entsprechend angepasst. Rahmen und Stege der bleiverglasten Kirchenfenster wurden entrostet und neu

gestrichen. Die Anschlussfugen wurden allesamt erneuert. Das über dem Haupteingang befindliche kreisförmige Rosettenfenster wurde ausgebaut und vollständig überarbeitet.

Zur Sanierung des Glockenturms wurde im April 2018 eine Voruntersuchung durch das Ingenieurbüro Trabert + Partner durchgeführt. Ziel war es, neben dem Erfassen des Bestandes mit seinen Veränderungen eine Grundlage und Entscheidungshilfe für notwendige Instandsetzungsreparaturen an den vorhandenen Holzkonstruktionen innerhalb der Glockenstube, des Sterngebälks und der Turmspitze zu erhalten.

Der Glockenturm war im Laufe der Jahre immer wieder an verschiedenen Stellen ausgebessert worden. Im Zuge der Baubegehungen zeigten sich im Bereich des hölzernen Tragwerkes des Kirchturms Querschnittschäden durch tierischen Befall an verschiedenen aufgehenden Sparrenkonstruktionen sowie Schäden am bereits mehrfach sanierten Kaiserstiel und im Bereich von Stößen, wo sich Verformungen ergaben. Die Ursachen der vorgefundenen Schäden waren zum einen Feuchteintrag aufgrund der undichten Dachhaut und der undichten Turmzier und zum anderen tierischer Befall aufgrund von minderwertigem Holz bzw. als Folge an den durchfeuchteten Hölzern. Die größten Schäden ergaben sich im Bereich des hölzernen Tragwerkes der Turmkonstruktion. Hier bestand die Gefahr eines partiellen Versagens an den aufgehenden Sparren aus Nadelholz, welche bereits eine Sekundärkonstruktion darstellten. Die an bzw. in der Kaiserstielspitze befestigte Turmzier (Kugelkopf, Kreuz und Hahn) hatte eine sichtbare Schiefstellung. Dies deutete auf einen starken Durchfeuch-

tungsschaden an der Kaiserstielspitze hin.

Aufgrund der Erkenntnisse aus der Voruntersuchung entschied man sich dazu, das hölzerne Tragwerk der Turmkonstruktion aufgrund der Gefahr eines partiellen Versagens an den aufgehenden Sparren komplett zu erneuern. Im Zuge der Demontage der Turmspitze zeigten sich dann weitere Schäden in den Bereichen des Sterngebälks und dort vor allem an den Schwellenhölzern, die nach dem Entfernen der alten Verschieferung alte Gesimsprofilierungen aufwiesen. Mit den verantwortlichen Personen wurde entschieden, die zum Teil geschädigten Gesimsprofile am Übergang von der Glockenstube zur Turmspitze nach Vorgabe des Statikers auszubauen und mit Altholz zu erneuern. Im Zuge der Eindeckung wurde entschieden, die vormals überdeckten Profilierungen wieder einzuschalen und zu verschiefern.

Weitere Schäden, welche sich im Zuge der Arbeiten zeigten, ergaben sich an der Giebelseite des Langhauses, wo für die Arbeiten des Dachrandanschlusses Schwellenhölzer freigelegt wurden, welche ebenfalls aufgrund eingedrungener Feuchtigkeit infolge unsachgemäß ausgeführter Wandanschlüsse Holzschäden aufwiesen. Die Schadstellen wurden dokumentiert und partiell ausgetauscht. Die schadhafte Hölzer wurden weitestgehend mit Altholz repariert.

Nach erfolgter Sanierung der Turmkonstruktion wurden die gesamte Turmspitze und der Bereich der Glockenstube mit einer 28 mm starken Nut- und Feder-Rauspundschalung geschalt und mit Naturschiefer – Molschiefer – neu eingedeckt. Turmkugel, Kreuz und Wetterhahn wurden malerseitig und schlosserseitig über-

arbeitet. Der Wetterhahn wurde in einem goldgelben Farbton gestrichen und im Zuge des Richtens der Turmspitze wieder an der Spitze befestigt. Die verwitterten Schallluken wurden einschließlich der Holzrahmen malerseitig gereinigt und überarbeitet; eine Erneuerung war nicht erforderlich. Die Dachrinnen einschließlich der Fallrohre aus Kupfer wurden in Teilen erneuert. Ebenso wurden alle Traufbleche, Einhangbleche und Wandanschlüsse überprüft und in Teilen erneuert. Im Bereich des Glockenturms und der Turmspitze wurden die neuen Einhangbleche und Wandanschlüsse in Kupfer ausgeführt.

Der vorhandene Blitzschutz erfüllte nicht die gültigen Anforderungen und Vorschriften. Die Fang- und Verbindungsleitungen waren nur unzureichend geerdet. Aus diesem Grund wurden die Verbindungsleitungen teilweise neu verlegt und geerdet. In diesem Zusammenhang wurde der Blitzschutz im Bereich der Turmspitze und der Glockenstube ebenfalls neu installiert.

Planung und Objektüberwachung:  
Planungsbüro Hodes GmbH, Fulda

Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung: Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Baubegleitende Statik: Trabert + Partner, Ingenieurbüro für Statik + Konstruktion, Geisa

Zimmerarbeiten: Fa. Karl Rehm GmbH & Co. KG, Tann (Rhön)

Dachdeckerarbeiten: Fa. Lang GmbH & Co. KG, Bedachungen, Großelnüder

Fassadenarbeiten: Fa. Fritz, Martin Malermeister, Nüsttal (Gotthards)

Dipl. Ing. (FH) Michael HODES

## Wächtersbach-Aufenau

Pfarrkirche Schmerzhafte Mutter Gottes

### *Außensanierung*

Aufenau, erstmals gegen 1167 nachweisbar urkundlich erwähnt, liegt rund einen Kilometer südöstlich der Kernstadt Wächtersbach. Am Fuße des Spessarts und gegenüber dem unteren Vogelsberg gelegen, ist es siedlungstypisch als Straßendorf entstanden. Die katholische Kirche steht parallel zur ortsprägenden Verbindungsstraße zwischen Bad Soden-Salmünster und Wächtersbach. Ein enger Gehweg trennt die Kirche von der stark befahrenen Straße. Im Wesentlichen zeigt sich heute ein in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteter langgestreckter Saalbau mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und Westturm. Der Chorraum besitzt ein Rippengewölbe auf Diensten. Sämtliche Werksteine an den Fenstergewänden mit umlaufendem Gesims, den Eckquadern und dem Sockel mit Sockelleiste sind steinsichtig. Der Rest des Gebäudes ist verputzt.

Ein großer Kirchenbrand hatte um 1750 weitreichende Umbaumaßnahmen zur Folge. Der obere Teil des Turmes mit Turmstube und Zwiebelhaube entstammt diesen Umbaumaßnahmen. Weitere Außenrestaurierungsmaßnahmen erfolgten 1891 mit Erneuerung der Chorfenster und des Chorgewölbes, nach dem Zweiten Weltkrieg 1955 mit Erneuerung des Außenputzes und zuletzt Ende des 20. Jahrhunderts. Die jüngsten Innenrenovierungen stammen von 1980 und 1999.

Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es in Aufenau ein Nebeneinander der katholischen und protestantischen Gemeinden. Mit eini-

gen Unterbrechungen war die katholische Kirche bis zum Neubau einer evangelischen als Simultankirche beider Konfessionen genutzt. Die heutige katholische Gemeinde „Schmerzhafte Muttergottes“ von Aufenau ist eigenständig und wird von der Pfarrei Bad Orb mitbetreut.

Schäden am Außenputz veranlassten die Kirchengemeinde, erneut eine Außensanierung durchzuführen. Für die Vorbereitung dieser Maßnahme wurden eine restauratorische Untersuchung der Außenfassade und eine Untersuchung der Holzteile im Dachraum und im Turm durchgeführt. Es wurde festgestellt, dass der Außenputz so stark geschädigt ist, dass ein Neuverputz des gesamten Gebäudes anzuraten ist. In großem Umfang zeigten sich lose und hohlliegende Putzflächen mit Schäden durch Schmutz, Feuchte und Salzbelastung im Sockelbereich.

Im Zuge des Neuverputzes waren die Werksteine aus Sandstein zu reparieren und neu zu verfugen. Bei der Untersuchung der Holzteile wurden starke Schädigungen am hölzernen Tragwerk des Turmes festgestellt, nach deren Behebung der Turmhelm neu mit Schiefer einzudecken war. Nach der Einrüstung wurde im Mai 2017 mit der Instandsetzungsmaßnahme begonnen. Die Arbeiten an der Straßenseite des Kirchenschiffs wurden, da hierzu eine umfangreiche Verkehrsregelung der stark befahrenen Hauptstraße notwendig war, zurückgestellt. Am Turm wurden die Schieferdeckung abgebrochen, die umfangreichen Holzarbeiten durchgeführt und danach die Eindeckung aus Naturschiefer auf neuer Schalung aufgebracht. Das sanierte Turmkreuz konnte im November 2017 auf den instandgesetzten Turm aufgesetzt werden.

In der Zwischenzeit konnten an den Fassaden der Putz entfernt und neu aufgebracht sowie die Natursteinarbeiten durchgeführt werden, so dass für eine komplette Fertigstellung der Maßnahme nur noch die Bearbeitung der zurückgestellten Fläche an der Straße übrig blieb. Man entschied sich, diese Maßnahme erst im darauffolgenden Jahr auszuführen. So wurden im Frühjahr 2018 die Straßenfassade eingestrichelt und die Arbeiten an dieser Seite nachgeholt. Seit Sommer 2018 ist nun die gesamte Außenfassade saniert und das Gebäude erstrahlt wieder in seinem alten Glanz.

Architekten: Krieg + Warth, Eichenzell

Schadensanalyse und Tragwerksplanung:  
Ingenieurbüro Trabert + Partner, Geisa

Zimmererarbeiten: Fa. Bauhof, Nohra

Dachdeckerarbeiten: Fa. Lang, Groß-  
löder

Restauratorische Untersuchung: Frau  
Restauratorin Werner, Kalbach

Naturstein-, Putz- und Malerarbeiten:  
Fa. Konstruktiv, Motten

Kunstschlosser- und Vergoldungsarbeiten:  
Fa. Vogel, Fulda

Jürgen KRIEG

## Zella/Rhön

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

*Konservierung/Restaurierung der  
14 Kreuzwegstationen auf Leinwand*

Die Barockkirche Mariä Himmelfahrt in Zella/Rhön wurde in den Jahren 1715 bis 1732 im Auftrag des ehemaligen Zellaer Propstes Adolph von Dalberg erbaut und am 15. August 1735 geweiht. Sie liegt direkt neben der Propstei und ist schmuckvoll ausgestattet.

Im Zuge der Innenrestaurierung der Kirche wurde auch die Innenausstat-

tung konserviert und restauriert. Zu den Kunstwerken der Kirche gehört der barocke Kreuzweg, der im hinteren Teil der Kirche hängt und als eines der letzten Objekte bei den umfassenden Maßnahmen bearbeitet wurde. Bei den 14 Kreuzwegstationen handelt es sich um Leinwandgemälde, die einen stark beschädigten und gealterten Erhaltungszustand vorweisen. Aus alten Dokumentationen geht hervor, dass die Leinwandgemälde zuletzt um 1969 bearbeitet wurden. Die Objekte wurden in diesem Zuge laut Dokumentation von 1969 mittels Kreidegrund auf ein Doubliergeewebe aufgeklebt und auf einen Spannrahmen mit den Maßen ca. 82 cm × 58 cm (H × B) aufgespannt. Das eigentliche Gemäldemaß wurde dabei leicht vergrößert. Die 14 Gemälde befinden sich in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand. Auf allen Gemälden liegt ein stark verbräunter Firnis, der in einigen Bereichen dicker, in anderen Bereichen dünner aufgetragen ist. Auffällig im Schadensbild sind stark krepierete Firnisbereiche, meist in den Gewändern der Dargestellten. Dort kann man kaum noch etwas von Farbe und Darstellung erkennen. Durch die vielen winzigen Sprünge im Materialgefüge des Überzugs bekommen diese Bereiche einen trüben, blinden Charakter. Großflächige Übermalungen liegen häufig im Bereich des Hintergrundes. Bei der ersten Kreuzwegstation ist die komplette linke Gemäldeseite stark übermalt. Alte Kittungen liegen unter den Übermalungen. Häufig liegt das Kittmaterial auch auf der angrenzenden originalen intakten Malerei. Bei dem Kittmaterial handelt es sich vermutlich um einen Ölkitt. Zwei Gemälde fallen aufgrund ihrer Unschärfe der Darstellung auf. Vermutlich fand hier eine zu „scharfe“ Reinigung mit-

tels nicht geeigneter Lösemittel statt. In vielen Bereichen ist dort die Malschicht verputzt und man blickt auf die rote Grundierung.

Augenscheinlich findet man auf allen 14 Gemälden eine zweischichtige deckende Grundierung vor. Auf die erste helle Grundierschicht wurde eine dunkelrote Grundierung appliziert, deren Farbe vom Künstler als wichtige Komponente für die Farbwirkung und Farbgebung des Gemäldes genutzt wurde. Die Bildschicht der Gemälde weist ein unterschiedlich ausgeprägtes Spätschwundcraquelé auf. Es handelt sich hierbei um ein Craquelé mit sehr feinteilig scharfen Kanten. Eine Abzeichnung des Spannrahmens (scharfe Innenkante) ist bei allen Gemälden besonders im Streiflicht zu verzeichnen. Die Anzahl der Fehlstellen in Mal- und Bildschicht variiert von Gemälde zu Gemälde. Ein Gemälde hat Leinwandverletzungen in Form von Löchern vorzuweisen.

Das Ziel der Restaurierung/Konservierung des Kreuzweges war, die Gemälde wieder im Originalmaß auf neuen Keilrahmen gespannt zu präsentieren. Im Zuge dessen sollte die Doublierleinwand abgenommen werden. Für die Doublierung gab es auch in der Vergangenheit offensichtlich keine Notwendigkeit. Wenige Gemälde wiesen nur kleine Risse oder Löcher auf, die mit Einzelfadenverklebungen oder Leinwandintarsien bearbeitet werden konnten. Somit hatte eine Abnahme der Doublierleinwand den Sinn, unnötigen Spannungen des Gemäldes entgegenzuwirken und eine größere Flexibilität der Leinwand wiederzuerlangen. Ebenso konnte das sehr hohe Gewicht der Objekte reduziert werden. Eine Randanstückung folgte nach Abnahme der Doublierleinwand, um die Gemälde

wieder gut auf die neuen Keilrahmen aufspannen zu können. Die Abnahme des stark verbräunten und partiell stark krepiereten Firnisses sowie die Reduzierung störender Übermalungen stellten eine weitere große Maßnahme dar. Die Farbigkeit wurde durch den nicht originalen Firnis stark verfälscht, und die Malerei war in ihrem Detailreichtum nicht mehr gut zu erkennen. Des Weiteren sollten störende Übermalungen abgenommen bzw. reduziert werden. Die Kittung von Fehlstellen, das Retuschieren von Fehlstellen und der Auftrag eines neuen Firnisses gehörten zum Restaurierungskonzept. Ebenso beinhaltete das Konzept das Aufbringen eines Rückseitenschutzes sowie die Aufarbeitung der Zierrahmen.

So wurden die Gemälde zunächst aus dem Zierrahmen gelöst und vom Spannrahmen abgespannt. Die Zierrahmen wurden ebenso wie die Rückseite der Gemälde trocken mittels Pinsel, Aka-pad und Sauger gereinigt. Die Doublierleinwand, die laut Dokumentation von 1969 mit Kreidegrund auf die Gemälderückseite aufgebracht wurde, konnte durch geringes Anfeuchten der Doublierleinwand mittels Schwamm von hinten in spitzem Winkel von der originalen Leinwand abgezogen werden. Verbleibende Reste auf der Gemälderückseite wurden mit Hilfe eines Schwamms angefeuchtet und mechanisch mit einem Kirsch-kernmesser reduziert. Im Randbereich der Gemälderückseite mussten umlaufend 5 cm von den Doublierrückständen freigelegt werden, um die nachfolgende Verklebung der Randanstückung in diesem Bereich zu gewährleisten. Dies erzielte man durch Befeuchten der Kreidegrundmasse mit Schwämmen und manueller Abnahme der angequollenen Masse mit dem Skal-

pell. Nach dieser Maßnahme wurden die bearbeiteten Stellen direkt mit saugendem Filterkarton beidseitig bedeckt und durch Gewichte beschwert, um das Gemälde zu planieren und die eingebrachte Feuchtigkeit wieder aus dem Bildträger zu entfernen.

Vor Beginn der Firnisabnahme wurde die Gemälde-seite mit einem feuchten Blitz-Fix-Schwamm bearbeitet. Lose aufliegender Schmutz wurde entfernt. Löslichkeitsproben zur Firnis- und Übermalungsabnahme wurden zuvor unter dem Mikroskop durchgeführt. Ultraviolettes Licht wurde zu Kontrollzwecken während der Firnisabnahme sowie der Abnahme von Übermalungen eingesetzt. Die Abnahme des teils dicken, stark krepiereten sowie teils stark verbräunten Firnisses gestaltete sich als sehr zeitaufwendig. Der Firnis ließ sich mittels Lösemittel- und Lösemittelgemischen abnehmen. In vielen Bereichen wurde die Abnahme unter dem Mikroskop durchgeführt, um eine bessere Kontrolle zu gewährleisten. Ebenso wurden viele Bereiche mit den Lösemitteln angeweicht und danach mechanisch mit dem Skalpell abgenommen. Da sich die Gemälde in unterschiedlichen Erhaltungszuständen befanden, bedeutete dies von Objekt zu Objekt ein unterschiedliches Vorgehen. Die Abnahme von Übermalungen gestaltete sich ähnlich wie die Abnahme des Firnisses.

Die umlaufenden, teils stark ausgefranst und von früheren Aufspannungen durchlöcherten Gemälderänder (Spannränder) wurden mit Streifen eines Baumwollgewebes (Belgisches Leinen roh 190 g/m<sup>2</sup>, Faden 25 × 25/cm<sup>2</sup>) durch eine Randanstückung stabilisiert. Die Leinwandstreifen wurden mit BEVA-Folie 371 (65 my) beschichtet und auf die Gemälde-spannränder auf-

gebracht. Die Gewebestreifen wurden vorher ca. 1 cm breit ausgefranst und gedünnt, so dass ein stufenloser Übergang zum Originalgewebe gewährleistet ist. Mit dem Bügeleisen wurde die Folie auf das Verstärkungsgewebe aufgesiegelt. Die Randanstückung auf das Originalgewebe erfolgte mittels eines breiten Heizspachtels. Bis zum völligen Erkalten wurde der verklebte Bereich beschwert.

Für die Wiederaufspannung wurde der alte Spannrahmen durch einen Keilrahmen ersetzt. Durch die Randanstückung konnte das Gemälde mit ausreichendem Spannrand auf den neuen Keilrahmen gespannt werden. Löcher in der Leinwand wurden durch Leinwandintarsien geschlossen. Das Intarsiengewebe hat eine ähnliche Gewebekonstruktion wie die Originalleinwand. Der Fadenverlauf des Intarsiengewebes wurde soweit wie möglich dem Fadenverlauf des originalen Gewebes angepasst. Unter dem Mikroskop konnten die Leinwandintarsien vorder- und rückseitig in die Fehlstelle eingesetzt und verklebt werden.

Fehlstellen in der Mal- und Bildschicht wurden mit einem pastigen Kitt (7%iger Hasenhautleim (20 g) und Champagnerkreide (60 g)) bearbeitet. Eine Vorleimung fand mit 3%igem Hasenhautleim statt. Ein Kitt auf Kunstharzbasis wurde im Randbereich des Gemäldes verwendet, wo alte Nagel-löcher gekittet werden mussten. Das Schleifen der Kittung erfolgte mit feuchtem Leder und Skalpell. Für die Vorretusche wurden Künstlergouache-farben verwendet. Eine abschließende, wasserunlösliche Lasur erfolgte nach Firnis-auftrag mit Aldehydfarben. Als Firnis fiel die Wahl auf Dammarfirnis in Terpentinöl. Um einen möglichst dünnen Firnis applizieren zu können, wur-

de dieser mittels einem Seide-Baumwollballen mit leichtem Druck auf die Gemäldeoberfläche einmassiert. Durch das langsam verdunstende Lösemittel konnte man den Firnis noch nach längerer Zeit behandeln. Durch das teils scharfkantige Craquelé bedurfte es besonderer Vorsicht bei der Applikation. Als Rückseitenschutz wurde ein aus Polyethylenfasern gefertigtes Spinnvlies ausgewählt, welches mit einem doppelseitigen Klebeband auf der Rückseite des Zierrahmens aufgebracht wurde. Somit werden die Gemälde rückseitig vor Schmutz, Staub, großen Klimaschwankungen und äußeren Schäden geschützt.

Die weiße Fassung der Zierrahmen (aus alten Keilrahmenschenkeln hergestellt) und der vergoldete Rundstab wiesen Fehlstellen in der Fassung sowie Verschmutzungen auf. Die Vergoldung konnte mit Shellsol T und Wattestäbchen gereinigt werden. Zuvor wurde die Fassung mit Medium für Konsolidierung gefestigt. Die Weißfassung wurde zuerst mit Saugschwämmen gereinigt und danach mit Schleifpapier angeschliffen. Eine Neufassung erfolgte durch eine Leim-Kreide-Schlämme, die zweifach aufgestrichen wurde. Die Fehlstellen im Gold wurden grundiert und mittels feinsten Gouachefarben und einer abschließenden wasserunlöslichen Retusche mit Pigmenten retuschiert. Breite Gehrungsfugen wurden mit Balsaholz und Kittmaterial geschlossen. Bei einem Gemälde fehlte das vergoldete Kreuz auf dem Zierrahmen. Dieses wurde aus Balsa-



Abb. 2: Kreuzweg, VI. Station, Zella/Rhön

holz gefertigt, grundiert, mit Bolus und einer Glanzvergoldung bearbeitet. Der umlaufende Falz der Zierrahmen wurde an jeder Stelle 2–3 mm vergrößert, da die Gemälde sehr eng im Zierrahmen eingeklemmt waren. Dies wurde maschinell von einem Schreiner durchgeführt. Die Gemälde haben nun genug Platz im Zierrahmen und wurden mit rostfreien Federblechen fixiert.

Restauratorische Voruntersuchung und Leitung: Birgit Jünger, Dipl. Restauratorin  
Restauratorische Arbeiten: Katrin Menz, Dipl. Restauratorin, Petersberg

Katrin MENZ

